

# Ostdeutsche Presse.



Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, je 2-4 Bogen stark. Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark), „Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark), „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark). In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-Strasse 20, oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark, für 1 Monat 0,60 Mark. Frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk. Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 6119) und kostet die Zeitung vierteljährlich 2 Mark.

Anzeigen nehmen außerhalb sämtlicher Zeitungen an; außerdem Rudolf Mosse, Haasenstein u. Vogler, G. L. Daube u. Co., sowohl in Berlin als ihren übrigen Nebenplätzen; Bernhard Arndt in Berlin; Heinrich Eisler in Berlin, Hamburg, S. Salomon, Stettin; Societäts Havaş Lafitte & Co., Paris 8 Place de la Bourse. Mois Gerndl, Wien, I, Schulterstrasse 14.

Die 7-gelappte Beizeile ober deren Raum kostet 20 Pf. Arbeitsmarkt 15 Pf. Reklamen-Zeile 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Auktions-Anzeigen dieser Zeitung finden unentgeltliche Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die Anschlagtafeln geheftet wird.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn das Porto beigelegt war.

28. Jahrgang. Unsere Geschäftsstelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag. 28. Jahrgang.

No. 29. Bromberg, Donnerstag, den 4. Februar. 1904.

## Die englische Chronrede.

Das englische Parlament ist gestern zu einer neuen Session zusammengetreten. Den Eröffnungssatz vollzog der König, der eigens dazu nach London gekommen war, persönlich; der Premierminister Balfour hatte der Eröffnung nicht beiwohnen können, da er tags vorher plötzlich an Influenza erkrankt war. Die Chronrede, die der König verlas, befaßt in den wichtigsten Stellen:

Die Beziehungen mit den auswärtigen Mächten sind andauernd zufriedenstellend. Die Regierung schloß mit Frankreich ein Übereinkommen ab, welches, wie der König glaubt, viel dazu beitragen wird, daß man in Fällen eines internationalen Streites zu einem Schiedsgericht Zuflucht nehmen werde. Abgesehen von seinem inneren Wert wirft das Übereinkommen ein glückliches Licht auf die freundschaftlichen Gefühle der beiden Länder, von denen ein deutlicher Beweis erbracht wurde bei dem Besuch des Königs in Frankreich und dem des Präsidenten Loubet in Großbritannien, und von denen ein weiterer Beweis geliefert wurde durch den kürzlichen Austausch internationaler Höflichkeit. Über ähnliche Übereinkommen werden gegenwärtig Verhandlungen mit Italien und den Niederlanden geführt. Die Rede erwähnt das Übereinkommen mit Portugal über die schiedsgerichtliche Regelung der Grenze zwischen Portugiesisch-Südwestafrika und dem Barotselande, wobei der König von Italien das Amt des Schiedsrichters übernommen habe, und weist dann auf die jüngst erfolgte Besetzung der Masta-Grenzfrage, auf die militärischen Maßnahmen im Somalilande und das bezügliche Zusammenwirken Italiens und Abyssiniens mit England hin. Sodann fährt die Chronrede fort:

Ich habe mit Sorge den Gang der Verhandlungen zwischen Japan und Rußland bezüglich ihrer beiderseitigen Interessen in China und Korea beobachtet. Eine Störung des Friedens in diesen Gebieten könnte nur heftigste Folgen haben. Jeder Beistand, den meine Regierung in der Richtung der Förderung einer friedlichen Lösung mit Nutzen leisten kann, wird mit Freuden geleistet werden.

Sodann bemerkt die Chronrede: Der von Rußland und Österreich-Ungarn im Februar vorigen Jahres vorgelegene Plan betreffend Reformen in Mazedonien ist in mehreren wichtigen Einzelheiten verbessert und verstärkt worden. Der revidierte Plan, welchem die anderen Mächte ihre Unterstützung versprochen, ist nach bebauerlichem Bögen von der Rforte angenommen worden. Der König hege ernstlich die Hoffnung, heißt es weiter, daß der Vorkrieg, den die durch den Winter geschaffene Pause biete, ergriffen werde, um die praktischen Verbesserungsmaßnahmen durchzuführen, die jenen unglücklichen Ländern so bitter not täten. Unter diesen Maßnahmen komme der Reorganisation der macedonischen Gendarmerie ein hervorragender Platz zu. Der König habe, befragt darüber, daß der Sultan einen ausgezeichneten italienischen General zur Durchführung dieser Reformen ernannt habe und dieser von anderen ausländischen Offizieren unterstützt werden solle, die Ermächtigung zur Anstellung eines englischen Stabsoffiziers, dem andere englische Offiziere bei dieser Aufgabe beistehen werden, erteilt.

Die Rede erwähnt die vom australischen Bund und von Neuseeland angenommenen Gesetze, durch welche die mit der Londoner Regierung getroffenen Abmachungen betreffend Beisteuern zur britischen Flotte in Kraft gesetzt würden und gedenkt auch der Annahme eines Vorzugstarifs für englische Waren durch das Parlament von Neuseeland. Die Chronrede gibt sodann der Sorge Ausdruck, die der König über die Unzulänglichkeit der Rohmaterialzufuhr für die einheimische Baumwollindustrie empfinde, sowie dem Vertrauen auf den Erfolg der Bemühungen, die mit Baumwolle bepflanzten Landflächen zu vergrößern. Unter Mitwirkung der chinesischen Regierung, sagt die Chronrede weiter, habe sich eine politische Mission nach dem Gebiet von Tibet begeben, um die gehörige Einhaltung der Übereinkunft vom Jahre 1890 betreffend Sikkim und Tibet sicherzustellen. Von Betina sei ein chinesischer Beamter abgefordert worden, um mit dieser Mission zusammenzutreffen. Der König hege die Zuversicht, daß mit den chinesischen und tibetischen Behörden eine Abmachung erzielt werde, welche die beständige Quelle von Unfriedlichkeit und Reibung an der Nordgrenze Indiens in friedlicher Weise beseitigen werde.

Unter den Vorlagen, welche die Chronrede ankündigt, befinden sich solche betreffend die Mißstände der Einwanderung von Verbrechern und Armen und die Verbesserung des Haftpflichtgesetzes. Im Anschluß an den Eröffnungssatz hielten beide Häuser des Parlaments folgende Sitzungen

ab, um zunächst die Adresse an den König zu beraten. Im Oberhause gab im Laufe der Debatte darüber der Minister des Auswärtigen Lord Lansdowne noch einige Ergänzungen zu der Chronrede und machte einige nicht unwichtige weitere Mitteilungen; es wird uns darüber gemeldet:

London, 3. Februar. (Drahtmeldung.) (Oberhaus.) Das Haus beginnt sein Arbeitsprogramm mit der Adressdebatte. Lord Spencer stellt eine Reihe Anfragen. Lansdowne weist in Erwiderung darauf auf den Abschluß des Schiedsgerichtsvertrages mit Frankreich und Italien hin. Der Vertrag mit den Niederlanden wird verhandelt. Der Spruch des Masttribunals ist nicht völlig günstig, doch sind die den Unionstaaten zugesprochenen Inseln ohne strategischen Wert. Bezüglich Mazedoniens behält sich der Minister vor, wenn das gegenwärtige Reformprojekt ohne Erfolg bleibe, weitere energische Maßnahmen vorzuschlagen. Die guten Dienste zur Herbeiführung einer Verständigung zwischen Rußland und Japan wurden nicht erbeten; jedenfalls ließ ein Teil der Streitenden wissen, daß er keine Vermittlung suche. Die Expedition nach Tibet wurde unternommen, um auf ein befriedigendes Abkommen zu dringen, nachdem Tibet vergeblich darum ersucht worden war. Die Mission in Tibet ist eine politische und keine militärische. Bezüglich Südafrika teilt Lansdowne die Absicht mit, demnächst 10 000 Arbeiter heranzuziehen, aber nicht ohne Zustimmung des Parlaments. Die Finanzpolitik Chamberlains habe seine Sympathie, ein Fehlschlag sei aber nicht wieder gut zu machen. Die Regierung müsse eine Unterstützung ablehnen. Die Adresse wird darauf angenommen.

Interessant ist die amtliche Bestätigung der Zeitungsnachricht, daß Japan eine Vermittlung abgelehnt habe, und zwar anscheinend bevor ihm eine solche angeboten worden sei. Bemerkenswert ist auch das Bekenntnis Lord Lansdownes zu Chamberlains Finanzpolitik; damit wird die dieser Lage verbreitete Nachricht hinfällig, daß Lord Lansdowne aus dem Kabinett Balfours ausscheiden wolle, weil ihm die Sinnlosigkeit des Premiers zu Chamberlains Finanzplänen nicht passe. Während im Oberhause die Adresse eine sofortige glatte Annahme fand, werden sich im Unterhause voraussichtlich weit-schichtige und tiefgreifende Debatten an die Beratung der Adresse knüpfen, da die liberale Opposition bereits ein Amendement zu der Adresse angekündigt hat, das den Kern des gegenwärtigen innerpolitischen Lebens in England, die Finanz- und Zollfrage, anspricht. Die Debatte darüber ist aber bis zur Wiederherstellung Balfours verlagert worden. Über den Verlauf der Sitzung, in der anstelle Balfours der Sohn Josef Chamberlains, der Schatzkanzler Austen Chamberlain, gewissermaßen die Sonne der Regierung machte, wird uns gemeldet:

London, 3. Februar. (Drahtmeldung.) Das Unterhaus begann gestern seine Adressdebatte vor übervollem Hause und mit lebhaften Verhandlungen. Chamberlain wurde beim Betreten des Saales begrüßt, aber auch bei Rücktritt, seines Antipoden, Eintritt ertönten Beifallrufe. Der Führer der Opposition, Campbell-Bannerman, kündigte ein Amendement Morley an, wodurch die ganze Fiskalfrage aufgeworfen wird, deren Erörterung aber wegen der Abwesenheit Balfours auf einige Tage zurückgestellt werden soll. Angesichts der herrschenden Konfusion empfehle sich ein Appell an die Wählerkraft. Austen Chamberlain erklärt namens der Regierung, sie suche Freiheit im Verhandeln, die sie in den Stand setze, die Interessen der Großindustrie des Landes zu wahren.

## Die Krisis in Ostafrika.

Das Rätselspiel, ob Krieg oder Frieden geht weiter und wird wohl noch bis Ende dieser Woche fortauern, da Rußland erklärt, daß es keine Antwortnote erst am Sonnabend abgehen läßt.

Ein japanischer Beamter in London, der mit Einzelheiten der Verhandlungen vertraut ist, erklärte in einer Unterredung mit einem Vertreter des „Reuterschen Bureaus“: „Ich bin überzeugt, daß die Verzögerung der Antwort Rußlands nicht auf feinen Wunsch zurückzuführen ist, weitere Kriegsvorbereitungen zu treffen, sondern darauf, daß der russische Minister des Äußeren Graf Lambdorski ehelich versucht, den Streitfall zu einer freundschaftlichen und friedlichen Beilegung zu bringen. Die ganze Angelegenheit dreht sich um die Frage der Verdrückung Rußlands hinsichtlich der Souveränität Chinas in der Mandchurie. Japan ist entschlossen, wie immer, sich eine bindende geschriebene Verdrückung zu sichern. In anderen Punkten kann Japan gewisse Abänderungen zugestehen; wenn aber

diese Verdrückung nicht gegeben wird, so ist es keine Frage, daß Japan trotz aller sonstigen Konzessionen seitens Rußlands die Verhandlungen abbrechen und Maßnahmen ergreifen wird, um seine Interessen sicher zu stellen. Ohne eine solche Zusage kann der Friede nicht aufrechterhalten werden. Diejenigen, welche behaupten, daß Japan geraten worden sei, die Dinge nicht zu weit zu treiben, wissen nicht genau, was vorgegangen ist. Dagegen England dringend den Frieden wünscht und sein Bestes getan hat, um den Krieg zu verhindern, kennt die britische Regierung ebenso wie Rußland das Mindestmaß der Forderungen Japans. Die Verzögerung der Antwort Rußlands deutet klar auf einen endgültigen Kampf zwischen der Friedens- und der Kriegspartei in Rußland hin. „Ich hoffe — ich denke hinzusetzen zu dürfen, — ich glaube, daß die erstere triumphieren wird.“

Dagegen wird der Agence Havas aus Washington gemeldet: Die russische Antwortnote an Japan ist im wesentlichen mehreren Regierungen mitgeteilt worden. Sie hat einen Meinungsaustausch hervorgerufen hauptsächlich zwischen den Vereinigten Staaten, Frankreich und England. Die Zustände, welche in der Note gemacht werden, sind größer, als man allgemein erwartet hatte, und die Gefühle der Gerechtigkeit und der Loyalität, welche der Kaiser von Rußland in derselben zum Ausdruck bringt, haben überall den Eindruck hervorgerufen, daß der Krieg vermieden wird. Sie hat zu der Überzeugung geführt, daß Japan, wenn die Krise trotz der Bemühung, die ihm im weitestgehenden Maße von Rußland gegeben wird, einen anderen Ausgang nehmen sollte, die ganze Verantwortung für seine Entschlüsse trägt und sich moralisch isoliert befinden wird. Die Antwortnote soll nur noch eine endgültige Fassung erhalten und wird Japan am Sonnabend übermittlekt werden.

Im übrigen liegen folgende Meldungen vor:

Petersburg, 2. Februar. Der russische Telegraphenagentur wird unterm heutigen Datum aus Madimostof gemeldet: Die im hiesigen Hafen liegenden russischen Kriegsschiffe Tromboj, Nossija, Bogatyr und Njurik, sowie das Transportschiff Lena sind ausgerüstet und seefahr gemacht. Alle Holzteile sind gestern von ihnen entfernt worden. Die Schiffe stehen zu sofortigen Auslaufen bereit. Die Hafenausfahrt wird durch Eisbrecher freigehalten.

Petersburg, 2. Februar. Die russische Telegraphenagentur erklärt: Die Meldung eines Reuterschen Privatkorrespondenten aus Petersburg vom 29. Januar, monach eine provisorische Suspendierung kommerzieller Transporte auf der transsibirischen Bahn stattgefunden habe behufs Freilassung der Bahn für den Transport von Truppen und militärischem Material, entbehrt jeder Begründung. Zuständigereits wird uns berichtet, daß auf der sibirischen Bahn der übliche reglementsmäßige Betrieb ohne jede Unterbrechung oder Suspendierung vor sich geht, da zur Zeit keinerlei größere, eine Betriebsänderung bedingende Militärtransporte stattfinden.

Petersburg, 2. Februar. Der Verkehrsminister Chilkow ist zur Inspektion der sibirischen und der Transsibialbahn abgereist.

Singapore, 2. Februar. Das japanische Kriegsschiff Nissin ist hier eingetroffen, die Kajuwa wird heute Abend erwartet.

## Politische Tagesschau.

\*\* Bromberg, 3. Februar.

Reise des Kaisers nach dem Mittelmeer. Einige Wäiter nennen bereits den Termin, an dem der Kaiser eine Reise nach dem Mittelmeere antreten werde. Demgegenüber erfahren wir an betunter-richteter Stelle, daß der Kaiser in dieser Beziehung noch keine Entscheidung getroffen hat.

Graf Vallerstrem gibt an diesem Mittwoch in den glänzenden Räumen des neuen Präsidialpalastes ein Fest, zu dem der Kaiser sein Erscheinen zugesagt hat. Es ist selbstverständlich, daß der Reichspräsident Einladungen an die Mitglieder aller Parteien, also auch an sozialdemokratische Abgeordnete, hat ergehen lassen. Es handelt sich um eine Festlichkeit, die nach Anlaß und Zweck von der Sozialdemokratie gutgeheißen werden muß, da der Partei die Würde des Reichstags ja am Herzen liegt. Hat sie doch die hohen Kosten für das Präsidialgebäude nicht nur mitbewilligt sondern sogar darauf gedrungen, daß eine besondere Pracht entfalteter werde. So darf man denn neugierig darauf sein, ob die Sozialdemokraten zugleich mit dem Kaiser die Güte des Grafen Vallerstrem werden sein wollen. Den „Männerstolz vor Königsthronen“ beweist man doch eigentlich nur, indem man sich dem Throne nähert. Fortbleiben und stolz sein, das kann jeder, das tun unzählige Millionen.

Wenn das englische Sprichwort „Honesty is the best policy“ (Ehrlichkeit ist die beste Politik) jemals zu Ehren gekommen ist, so ist dies bei der Reichstagswahl in Osnabrück der Fall gewesen, wenigstens e contrario, d. h. das Ergebnis der Wahl hat bewiesen, das Unehrlichkeit die schlechteste Politik ist. Sätte der welfische Bewerber das Banner des Bessentums offen entrollt, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß er schließlich, wenn auch wohl nur mit sehr geringer Mehrheit, den Sieg errufen hätte. Denn wenn den Sozialdemokraten an sich ein Nationalliberaler lieber ist, als ein Welfe, so zieht sie zu dem letzteren doch wieder die oppositionelle und antirepublikanische Gesinnung hin. Da aber das Bessentum des Herrn von Bar jorgfältig unter dem christlich-konserverativen Mäntelchen verborgen wurde, und da diese christlich-konserverative Koulour die Sozialdemokratie unmöglich begeistern konnte, so hat anscheinend der weitaus überwiegende Teil der Sozialdemokraten in der Stichwahl für den nationalliberalen Kandidaten Bamhoff gestimmt und damit dessen Sieg entschieden. Daß die Welfen diesmal ein falsches Spiel getrieben haben, hat nun endlich — vorsichtigerweise am Abende des Wahltages — das welfische Zentralorgan selbst zugegeben. Das Blatt spricht davon, daß von „gegnerischer Seite“ wiederholt Aufforderungen an die „Deutsche Volksztg.“ ergangen seien, sich über die politische Stellung des Herrn von Bar zu äußern und es schreibt dann: „Wenn im Gegenzug zu unserem sonstigen Verhalten diesen Herausforderungen Schweigen entgegengesetzt wurde, so geschah es einzig und allein deshalb, um die vom christlich-konserverativen Wahlkomitee gewählte Taktik nicht zu durchkreuzen, also aus Rücksicht auf die Bundesgenossen.“ Und das Blatt schließt seinen Artikel mit den Worten: „Wir Deutsch-Hannoveraner sind gewohnt, mit offenem Bize und mit entrolltem Banner zu kämpfen und hoffen, daß die von der christlich-konserverativen Partei in Osnabrück angewandte Taktik eine Ausnahme bleibt, die auf das Ergebnis der Wahl nicht ungünstig einwirkt.“ Nun, die eine Hälfte der Hoffnung hat sich nicht erfüllt, denn die Taktik hat auf das Ergebnis ungünstig eingewirkt, die andere Hoffnung, daß diese Taktik eine Ausnahme bleiben wird, dürfte sich erfüllen, nicht weil das Bessentum an übertriebener Ehrlichkeit leidet, sondern weil man eben mit der Unehrlichkeit schlechte Geschäfte gemacht hat. Dieselbe betrübliche Erkenntnis dürfte auch dem Bunde der Landwirte aufdämmern, der sich fortgesetzt so antestellt, als wüßte er nichts von der welfischen Gesinnung des Herrn von Bar, trotzdem man doch, wie das Welfenblatt — allerdings erst jetzt — sagt, wissen mußte, „daß die deutsch-hannoversche Parteileitung bei allen Wahlen zum Reichstage grundsätzlich nur solche Kandidaten unterstützte, deren Rechtsstandpunkt sich „mit den ein für allemal feststehenden Grundbriegen der deutsch-hannoverschen Partei deckt.“ Der Bund der Landwirte hat also nichts anderes erreicht, als daß Herr Bamhoff in den Reichstags kommt, derselbe Bamhoff, den „wi nicht brüken können.“ Schließlich dürfte sich auch das Zentrum, das sich schon am Tage nach dem Tode des bisherigen welfischen Abgeordneten leidenschaftlich für den damals noch gar nicht genannten welfischen Bewerber engagierte, wenig über das Ergebnis freuen.

Der „Fall Schippel“ bechäftigt, wie man hört, den sozialdemokratischen Parteivorstand. Ein äußerliches Anzeichen dafür hat man in dem verächtlichen Schweigen des „Vorwärts“ wie auch der gesamten sozialdemokratischen Presse vor Augen. Kein einziges Blatt der Partei hat bisher von dem vielberufenen Schippelschen Vortrage und von den dazu abgegebenen Erklärungen Schippels selbst, des Berichterstatters Reinte, des Herrn Kautsky und wiederum Schippels, anders als durch einfachen Abdruck Notiz genommen. Kein Blatt hat gefragt, wie sich der Parteivorstand zu dem agrarischen Bekenntnis Schippels verhalten wolle, keines hat an den bisher vorliegenden Einzelheiten des Falles Kritik geübt, und gerade diese allgemeine Zurückhaltung spricht dafür, daß die Sache gewissermaßen ihren Intanzenzweg durchmachen soll. So sehr die Sozialdemokratie die Öffentlichkeit wirklich zu lieben behauptet und, wenn es ihr nützt, auch wirklich liebt, so gut versteht sie es, nötigenfalls hinter verschlossenen Türen raten und laten zu lassen. Um das Wort des wunderlichen Herrn Sabor etwas zu verändern, so kann man sagen: Argwohnswort mit Herrn Schippel geschähen, man weiß nur nicht, was. Möglich wäre es ja, daß er seinen hochmögenden Genossen im Vorstand Erklärungen abgibt, die für befriedigend gehalten werden, weil man es aus Zweckmäßigkeitsgründen vorziehen würde, sich für befriedigt auszugeben. Nebenfalls wird diese Sache einen Abschluß bekommen müssen, und nicht bloß die Sozialdemokratie hat ein Interesse daran, sondern die bürgerlichen Parteien haben es auch. Sie möchten darüber unterrichtet sein, ob es eine agrarische Strömung in der Sozialdemokratie gibt.

**Deutsch-russische Handelsbeziehungen und französische Revanchehoffnungen.** Dem „Echo de Paris“ hat es beliebt, dem Grafen Bülow in der Voraussetzung, daß der Stand der deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen sehr ungünstig sei, folgende Alternative zu stellen: „Zwei Mittel bleiben zu seiner Verfügung: mutig den Kampf mit den deutschen Agrariern aufnehmen, indem er anerkennt, daß er sich in seinen Berechnungen getäuscht hat und daß die Minimalzölle auf Roggen und Weizen, Gerste und Hafer nicht als Grundlage für ernstliche Verhandlungen dienen können, oder Ausland den Zollkrieg erklären, indem er die bestehenden Handelsverträge kündigt, bevor er weiß, ob er sie durch andere ersetzen kann. Es wäre in jedem Falle ein schwerer Fehler seinerseits, wenn er den Russen Gehör schenkte, welche die deutschen Agrarier ihm ins Ohr flüstern, und wenn er russische Verlegenheit benützte, um Ausland gegenüber diplomatisch im Rücken zu fassen. Deutschland hat jedes Interesse daran, im Osten seiner Grenzen sich keinen unerwünschten Feind zu schaffen. Das weiß Graf Bülow sehr gut, und er wird nicht den großen Irrtum begehen, den einige seiner Freunde ihm suggerieren und den wir Franzosen als die Morgenämmerung naher Genugtuung begrüßen könnten.“ Die Berechtigung einer so ausschweifenden Kombination bleibe hier ebenso unerörtert, wie die Frage, ob die eingangs erwähnte Voraussetzung stichhaltig sei. Worauf es im Augenblicke ankommt, das ist der Hinweis auf die Hoffnungen, die ein dem französischen Generalstab nahestehendes Blatt, wie das „Echo de Paris“, aus einer ungünstigen Gestaltung der deutsch-russischen Handelsbeziehungen schöpfen zu sollen meint.

**Der Hereroaufstand.** Der Kommandant S. M. S. „Gabiät“ meldet, daß der Feind von Otjimbingwe abgezogen ist. — Der frühere Hauptmann der Schutztruppe für Südwestafrika von Herbrandt schreibt in der „Zagl. Rundschau“: „Daß ungefähr 100 Farmer, außerhalb der Stationen, d. h. also nicht etwa bei Gefechten, bis jetzt gefallen bzw. ermordet sind, ist ziemlich sicher.“ — Noch eine weitere Verifizierung der Schutztruppe von 200 Mann nebst einer Anzahl Offiziere, die im Laufe des Februars nach Swakopmund gehen dürfte, wird in der „Nationalztg.“ angekündigt. Auch die „Schles. Ztg.“ schreibt: Am Dienstag soll ein Ministerrat stattfinden. Es dürfte wahrscheinlich eine stärkere Truppenreduzierung beschlossen werden. — In Swakopmund dürfte nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ im Laufe dieser Woche der Dampfer „Ernst Woermann“ mit 4 Offizieren, einem Stabsarzt und 226 Unteroffizieren und Mannschaften anlangen, die am 6. Januar als Ersatz für die Schutztruppe von Deutsch-Südwestafrika unter dem Kommando des Oberleutnants von Winkler von Cuxhaven abgefahren sind. — Die verurteilte Depesche aus Windhuk vom 17. Januar, in der eine Reihe von Gefallenen und Ermordeten namentlich aufgeführt war, enthielt noch die unverständliche Stelle: „Pilet und zwei Frauen Vorberg.“ Jetzt stellt sich heraus, daß die zwei Frauen zu dem Farmer Pilet gehört haben, nämlich seine Frau und seine Schwägerin gewesen zu sein scheinen, während Vorberg der Name des 27jährigen Farmbesitzers Max Siegmund Vorberg war, der auf Onyama bei Windhuk wohnte. Er war ein Sohn des verstorbenen Superintendents Vorberg zu Schöneberg, und seit Oktober 1901 Besitzer der Farm Onyama nahe bei Windhuk. Ein früherer Angestellter der Damaragesellschaft namens Schäber, der sich bei Vorberg aufhielt, wurde ebenfalls ermordet. — Ein Telegramm meldet uns noch:

**Hamburg, 3. Februar.** Beruhigende Nachrichten trafen aus Windhuk über drei Farmer ein. Die betreffenden in Karibib aufgegebenen Depeschen, welche durch Käufer überbracht wurden, besagen, daß alles wohl ist und keine Gefahr vorhanden. (Wost. Ztg.)

## Deutschland.

XX **Berlin, 2. Februar.** Zur Frauenfrage nimmt die Regierung eine zwispaltige Stellung ein. Bald erkennt sie Forderungen dieser Bewegung bereitwillig an, so z. B. durch die allmähliche Hinwegräumung der Hindernisse, die dem Frauenstudium an den Universitäten entgegenstehen, bald wieder versagt sie sich den Ansprüchen, deren Verwirklichung nur mit Sophismen besprochen werden kann. Zu diesen Ansprüchen gehört es, daß die Frauen die Wahlbarkeit für die Kaufmannsgerichte erhalten sollen. Aus der ersten Lesung des Entwurfs im Reichstage konnte man den Eindruck gewinnen, daß sich eine Mehrheit für das passive Wahlrecht der Frauen bei den Kaufmannsgerichten finden würde, wenn die verbündeten Regierungen nicht prinzipiell ablehnend zur Sache ständen. Dem Grafen Posadowsky persönlich mag es sogar schwer gefallen sein, die unbedingte Weigerung des Bundesrats, eine solche Reform zuzulassen, mit der Schärfe auszusprechen, wie es geschehen ist. Denn dieser Minister hat im allgemeinen die Vermutung für sich, daß er den sozialen Bedürfnissen einer gewandelten Zeit nicht unempfindlich gegenübersteht. Nun wird zwar in der Kommission der Versuch gemacht werden, den im Kaufmannsgewerbe beschäftigten 120 000 Frauen ihr Wahlrecht zu gewähren, aber müssen wir der Versuch leider nichts, da die Regierungen eben nicht wollen, und gegen sie läßt sich doch nichts machen. Inzwischen haben die Frauen dem Reichstage eine andere Maßnahme überreicht. Es ist das eine Petition, die die Eröffnung der höheren Stellen des Postdienstes durch die Freigabe der Sekretärprüfung für weibliche Postbeamte unter den gleichen Bedingungen wie für männliche verlangt. Vielleicht wird schon bei der Beratung des Postgesetzes über die Sache gesprochen werden. In der interessanten Begründung der Petition wird darauf hingewiesen, daß in der Schweiz, in England, in den skandinavischen Staaten weibliche Postsekretäre, Oberpostsekretäre, Postdirektoren, ja Ressortchefs ganzer Postverwaltungsämter mit bestem Erfolge im Amt sind. Die Begründung drückt zugleich den dringenden Wunsch aus, daß die erbetene Neuerung nicht zu einer fiskalischen Ersparnismaßregel mißbraucht werde, indem etwa minderbemittelte weibliche Postbeamte, wie das behauerlicherweise im Subalternendienst eingetreten ist, besser besoldete männliche verdrängen. Um solchen Verdrängen vorzubeugen, sollte die Zulassung von weiblichen Beamten zum höheren Postdienst ausdrücklich unter völlig gleichen

Dienst- und Gehaltsbedingungen erfolgen, so daß lediglich Tüchtigkeit und Leistungen die Grundlage der Beförderungen ergeben. Es ist nicht unmöglich, daß der Reichstag die Petition den verbündeten Regierungen mindestens zur Erwägung, vielleicht sogar zur Verwirklichung, überweist. Aber damit wird das Anliegen vorläufig auch erledigt sein, und die Frauen werden sich wieder einmal umsonst bemüht haben.

## Ausland.

### Frankreich.

**Paris, 2. Februar.** Im heutigen Ministerrat im Elisee kündigte Ministerpräsident Combes an, daß er beabsichtige, beim Staatsrat die Klage wegen Mißbrauchs der Untätigkeit gegen diejenigen Kandidaten zu erheben, die in der Form eines Briefes an den Präsidenten der Republik Protest erhoben haben gegen die Maßnahmen der Regierung und die Beschlüsse des Parlaments anlässlich des Gesetzentwurfes betreffend das Verbot des kongreganistischen Unterrichts. Der Justizminister Vallé wurde mit der Vorbereitung eines Gesetzentwurfes beauftragt, welcher die Bestimmungen des Strafgesetzbuches über Reden oder Schriften von Geistlichen ergänzen soll, in denen die Maßnahmen der Regierung und des Parlaments kritisiert werden. — In der Untersuchungskommission für die Angelegenheit der Humberts wurde heute Berthe Humbert vernommen, welche darum bat, daß ihre Aussage bis nach dem Prozesse Cattani verschoben werde; alsdann werde sie freimütig auf die Fragen der Kommission antworten und interessante Schriftstücke von ihrem Schwiegervater beibringen. Die Kommission traf noch keine Entscheidung.

### Türkei.

**Konstantinopel, 1. Februar.** Die Botschafter der Ententemächte haben heute der Pforte die Namen ihrer Beigeordneten für den Genbarmerie-Der-Kommandanten der macedonischen Vilajets mitgeteilt; es sind der Oberst Graf Salis und General Schostal. Die Botschafter werden dieselben dem Großvezier durch den Minister des Äußeren vorstellen. Die übrigen Botschafter werden ihre Beigeordneten in der von den Entente-Botschaftern bezeichneten Form bei der Pforte einführen. Der italienische Botschafter hat heute General De Giorgis dem Großvezier, dem Minister des Äußeren und den Botschaftern der Ententemächte vorgestellt. Wie verlautet, hat der Ministerrat über die Erklärung der Ententemächte vom 28. Januar ein entgegenkommendes Maßbata verfaßt, welches der Sanktionierung noch bedarf.

### Griechenland.

**Athen, 1. Februar.** In der Deputiertenkammer entwickelte Ministerpräsident Theotokis heute das Programm des neuen Kabinetts. Die Grundlage dieses Programms ist die Militärorganisation gemäß den Vorschlägen, welche der Kronprinz als Oberbefehlshaber des Heeres ausgearbeitet. Die Aufwendungen für diese Reorganisation sollen gedeckt werden durch Ersparnisse in anderen Dienstzweigen und durch neue Steuern, deren Ertrag auf 5 Millionen Drachmen veranschlagt wird. Eine besondere Kriegskasse soll geschaffen werden, die mit jährlich drei Millionen zu dotieren ist, und im Hinblick auf die Erneuerung der Bewaffnung und Ausrüstung des Heeres soll auch die Dotation der besonderen Marinekasse um eine Million erhöht werden. Außerdem sollen für das Kriegsbudget noch verschiedene Kredite verlangt werden zum Zwecke der Abhaltung großer Manöver, des Ankaufs von Pferden, der Erneuerung von Dampfschiffen und des Artilleriematerials für die Flotte. Die Nation müsse verstehen, führte der Ministerpräsident aus, daß man ohne solche Opfer nicht von einer starken Armee sprechen könne und daß das Ministerium von seinem Posten zurücktreten würde, wenn die beantragten Maßregeln nicht genehmigt würden. Auch für die Verwaltung sollen verschiedene Reorganisationsmaßregeln getroffen werden. Delhannis erklärte, alle Parteien seien sich der Verpflichtungen, welche die Lage auferlege, bewußt, aber vor neuen Steuererhöhungen müßten erst alle Möglichkeiten, Ersparnisse zu machen, benutzt werden.

### Großbritannien.

**London, 2. Februar.** Nach dem heutigen ärztlichen Bericht ist der Premierminister Balfour an Influenza erkrankt. Die Nacht verbrachte der Patient ziemlich gut. Komplikationen sind nicht vorhanden.

## Kunst und Wissenschaft.

Professor Hermann Strube in Königsberg ist zum Direktor der Berliner Sternwarte ernannt worden. Strube tritt die Nachfolge Wilhelm Försters in der Leitung der Sternwarte am 1. April an.

Die 45. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure findet in diesem Jahre in Frankfurt a. M. statt, und zwar am 6., 7. und 8. Juni.

## Bunte Chronik.

— Zur Lage in Malesund wird berichtet: Der Leiter der Hilfsexpedition der „Phönicia“ telegraphiert aus Malesund: Hier herrscht sonniges, trodenes Wetter, es ist windstill. Die Stimmung an Land hat sich ungemein verbessert, alles arbeitet eifrig und hoffnungsfroh. Die Einwohner richten weitere Küchen in unserer Speisehalle ein. Nach Vereinbarung mit dem neugebildeten Malesunder Komitee geben wir 500 Stück Ege-schier, 50 komplette Bettstellen, Matrasen und Zubehör sowie allen entbehrlichen Proviant ab, außerdem soviel Kohlen, wie gelöst werden können. Die Organisation an Land bewährt sich. Der Druck, der auf der Stadt Malesund lag, beginnt zu schwinden und die Wiederaufnahme des Handels zeigt sich bereits in dem Umstande, daß die Fischerflotte mit 800 Mann an Bord auslaufen ist. Dadurch ist auch eine große Entlastung hier eingetreten. Aus Christiania ist ein Wohn- und Speiseschiff für 400 Personen eingetroffen. Ruinen werden überall aufgeräumt und verwertet. — Kohlenlager brennen noch,

ebenso glimmt es noch an einzelnen Stellen. — Der Flügeladjutant des Kaisers, Kapitän v. Grumme, hat von Malesund auf dem Landwege die Heimkehr angetreten. Vor seiner Abreise sandte Kapitän von Grumme an Generaldirektor Ballin das folgende Telegramm: „Es freut mich herzlich, Ihnen berichten zu können, daß ich in jeder Beziehung mit „Phönicia“ zufrieden bin. Es konnte nicht besser sein oder mehr geleistet werden.“ — Dem Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd Wiegand ging vom Fregattenkapitän v. Grumme ein Telegramm zu, worin dieser seine besondere Befriedigung über die Leistung des Dampfers „Weimar“ ausdrückt. — Dem Norddeutschen Lloyd ging aus Malesund folgendes Telegramm zu: Der Amtmann Alexander Willand, der uns mit seinem Besuche beehrte, erludt uns, Ihnen mitzuteilen, daß er beauftragt sei, zunächst mündlich für die geleistete überaus wertvolle und werktätige Hilfe den Dank des Königs Deklar abzufassen. Der König habe beigelegt, daß alles um Malesund jetzt besser werde. Sein Abschiedsgruß lautet: Gruß an Bremen und den Norddeutschen Lloyd. — Der Berliner Magistrat hat dem „Berl. Lokal-Anz.“ zufolge für die Stadt Malesund eine Beihilfe von 10 000 Mk. zu gewähren beschlossen.

— **Frankfurt a. M., 2. Februar.** Die Prinzessin Alexandra von Ansbach, die heute vor der Strafkammer des Landgerichts Frankfurt unter der Anschuldigung stand, bei dem Abschluß des Verkaufs eines ihrer Stammbesitztümer sich der Untreue schuldig gemacht zu haben, wurde auf Antrag des Staatsanwalts von der Anklage der Untreue freigesprochen.

— **Frankfurt a. M., 2. Februar.** Der Vergiftungsfall in der Kochschule des Alice-Frauenvereins in Darmstadt hat, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, heute das zehnte Opfer gefordert. In den Morgenstunden ist der 35jährige Sohn der Witwe des Rechtsanwalts Heumann, der hier ohne Beruf anständig ist, gestorben. Das in Privatpflege befindliche Fräulein Schlemming und zwei der mit im Elisebethstift untergebrachten Gemeindegewesenen sind noch nicht außer Lebensgefahr, das Befinden der dritten Schmelmer gibt Hoffnung auf Besserung. Frau Vernius ist aus dem Krankenhaus entlassen.

— **Breslau, 2. Februar.** Hier brachen gestern Abend auf dem Eise drei Schulknaben ein und ertranken. Die Leichen wurden während der Nacht von der Feuerwehr geborgen.

**T Sclangen gesucht.** Es ist wohl noch niemals vorgekommen, daß sich in einem Land ein Bedarf an Giftschlangen bemerkbar gemacht hätte, und dazu noch in einem tropischen Gebiet. Um so sonderbarer erscheint folgende Geschichte aus Martinique. Auf dieser Insel hatten sich vor einigen Jahrzehnten die Ratten so unbeschreiblich vermehrt, daß die Bevölkerung dieser Land-plage ratlos gegenüberstand. Schließlich griff man, da der Mensch sich als machtlos gegen die Rager erwies, zu dem Mittel, dessen natürliche Feinde aus der Tierwelt mobil zu machen. Nun sind als die eifrigsten und geschicktesten Rattenvertilger auf der Erde die Mangusten oder Neumons bekannt, und diese riesen die Bewohner von Martinique demzufolge zu Hilfe. Zunächst erwies sich die Maßregel als vortrefflich. Die stinken Mangusten taten ihre Schuldigkeit und brachten aus dem Rattengewimmel ganze Hekatomben zur Strecke. Bald aber begannen die Ansiedler auf Martinique zu merken, daß sie den Teufel mit Beelzebub ausgerufen hatten. Wenn einerseits zwar der Appetit mit dem Essen kommt, so behält auf der anderen Seite die Lehre von dem „toujours perdrix“ ihr Recht. Die Ratten, die den Mangusten in ihrer Heimat ein Leckerbissen gewesen waren, wurden ihnen auf Martinique über, und sie fingen an, größeren Gefallen am Geflügel der dortigen Höfe zu finden, ähnlich wie die gewöhnlichen Katzen sich oft statt an die ihnen moralisch auferlegten Mäuse lieber an Singvögel halten. Jetzt ist man drüben zur Einsicht gekommen, daß die Neumons weitaus schädlicher sind als die Ratten. Man sieht sich trotz der mit dem ersten Experiment dieser Art gemachten tüblichen Erfahrungen nun wieder nach einem Mangustenfeind unter den Tieren um. Auch an einem solchen fehlt es nicht. Man wird es sich aber wohl noch rechtlich überlegen, ob man die Mangustentöter, die aus Giftschlangen von der Familie der Dreiecksköpfe bestehen, in Martinique ansiedeln sollte. Ihre Bißse sind zwar nicht so lebensgefährlich wie die der Brillen- oder Klapperschlange, aber immerhin unangenehm genug, und die Dreiecksköpfe machen bei ihren Angriffen auch nicht viel Unterschied zwischen Mensch und Tier. Die Martinikaner werden deshalb vielleicht doch lieber versuchen, ob sie nicht auch sonst mit dem selbst eingeladenen und jetzt so lästig gewordenen Gast fertig werden können.

**T Die Reform der Ehefrau.** Es ist schier unglaublich, wozu manche Leute, die sich Gelehrte nennen und an Universitäten unterrichten, fähig sind. Das „Bulletin generale de Therapie“, das in Paris erscheint, berichtet über einen gewissen Professor Morgan von der Austin-Universität in Amerika, der es sich zum Ziel gesetzt zu haben scheint, die Ehegebundenen aus der Welt zu schaffen. Er geht dabei ganz logisch vor, indem er nach der Ursache sucht und diese auszurotten bestrebt ist. Die Ursache für die Ehegebundenen sieht er mit männlicher Einseitigkeit in der Unfähigkeit der Frauen, ihre Gemanner richtig zu verstehen. Diese Erkenntnis führt ihn zu dem Schluss, daß besondere Unterrichtsanstalten geschaffen werden müssen, wo das schwache Geschlecht die schwierige Kunst, den Mann zu verstehen, erlernen könnte. Eine besondere Fürsorge müßte nach der Meinung des Herrn Professor auf die Kunst gelegt werden, die Menus mit der nötigen Abwechslung zusammenzusetzen und die Speisen nicht anbrennen zu lassen. Eingeweiht in die Geheimnisse der Psychologie — in diesen Worten kommt der Gelehrte zum Durchbruch — werde die Studierende lernen, eine der ihren verwischerte Seele zu erkennen und sich so einen Gatten zu wählen, dessen Charakter mit dem ihrigen immer in Übereinstimmung bleiben werde. Morgan zweifelt nicht, daß die Durchführung seiner Idee genügen werde, die Einrichtung der Ehegebundenen überflüssig zu machen und aus dem Gesetzbuch der Zukunft auszumergen. Bezweifeln möchten wir allerdings, ob nach der Veröffentlichung dieses Programms die Vorlesungen des Herrn Morgan

nach von vielen jungen Damen besucht sein werden und ob es überhaupt für ihn geraten wäre, sich in einer Versammlung von Frauenrechtlerinnen sehen zu lassen.

— **Eisenach, 31. Januar.** In diesem Jahre wird ein halbes Jahrhundert verfließen sein, seitdem der Sänger der „Wacht am Rhein“, Karl Wilhelm, ein Sohn unseres Thüringer Landes, sein Werk zum erstenmal erklingen ließ. Die Veranlassung dazu gab die silberne Hochzeit des nachmaligen Seldenfaisers Wilhelms I. Der Komponist wirkte damals (1840 bis 1865) als Direktor der „Liedertafel“ zu Arafeld. Von 100 Sängern ließ er hier am 11. Juni 1854 seine „Wacht am Rhein“ klingen; sie wurde bald wieder vergessen. In den denkwürdigen Zultagen 1870 oder feierte sie ihre herrliche Auferstehung und wurde von da an das Nationallied des deutschen Volkes.

— **Schleiz, 31. Januar.** Bei der hiesigen Poststelle ist eine größere Bückerscherebung des altbekannten Romans „Die letzten Tage von Pompeji“ von Bulwer beschlagnahmt worden. Bei näherer Einsicht ergab sich nämlich, daß österreichische Verlagsbuchhandlungen unter diesem Umschlag und Titel den in Deutschland verbotenen Militärroman „Aus einer kleinen Garnison“ von Bisse einzuschmuggeln versuchten. Die von Wien aus lebhaft betriebene Klame für das Buch scheint übrigens schon seit geraumer Zeit wirkungslos geworden zu sein, wie denn auch die Angaben über den Absatz sehr stark übertrieben sein dürften. Die 150 000 Mk., welche Bisse an seinem Werk verdient haben soll, existieren nur in der Phantasie. In gut informierten Buchhändlerkreisen spricht man von einer Maximalsumme von 20 bis 24 000 Mk., was der Wahrscheinlichkeit näher kommen wird. (Str. B.)

## Büchermarkt.

\* „Die Polizei im Kaiserlichen Rom“ lautet der Titel einer kulturhistorisch ganz ungewöhnlich interessanten Arbeit aus der Feder des Polizeibeamten Max Hens, die wir in den beiden neuesten (7. und 8.) Hefen der illustrierten Zeitschrift „Für Alle Welt“ (Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf. Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57) mit großem Vergnügen lesen. Redor von Polibelli spannender und farbenreicher Großstadtroman: „Dem Wahren, Schönen, Guten“ und Margarethe Böhmers lehrreiche Erzählung „Fetisch“ machen den belletristischen Teil der gediegenen Zeitschrift nach wie vor zu einem Genuss auch für den verwöhnten Leser. Dem gebiegenen Inhalte entspricht wie immer die Schönheit des künstlerischen Schmuckes.

\* Das alte Sprichwort, das den Dichter einen Propheten nennt, ist in überraschender Weise in diesen Tagen wieder einmal wahr geworden. Dr. Paul Grabin, der bekannte Verfasser der akademischen Roman-Trilogie „Wiat Academia“ — „Du mein Jena!“ — „In der Hülfsler Land“ — (Mith. Bong, Berlin W. 57) schildert in dem eben erschienenen Schulbuch „Im Wechsel der Zeit“ den spannerden Kampf zweier Männer der Wissenschaft, von denen der eine ein unbedenklicher Geschäfts-Gebührer, ein Verfahren zur Heilung des Krebses mittels einer besonderen Art von elektrisch erregter Strahlen erfindet, der andere dagegen die gewaltige, bahnbrechende Entdeckung macht, daß es möglich ist, ein Element in ein anderes umzuwandeln, und so schließlich rücktwärts zu gelangen zu einem einzigen Element, dem Grundstoff unseres Planeten. Nun melden jetzt, unmittelbar nach dem Erscheinen des Werkes, die Blätter aus Paris: „Die Akademie der Wissenschaften veröffentlichte eine Mitteilung des Dr. Braud, wonach es ihm gelungen ist, durch X-Strahlen eine gewisse Form des Krebses zu heilen. Die damit im Spital Saint-Antoine gemachten Versuche sollen ein sehr befriedigendes Resultat ergeben haben.“ — Und in allen Wätern hat ja wohl die Notiz von der Aufsehen erregenden Entdeckung des berühmten englischen Chemikers Rutherford gefunden, dem es gelungen ist, aus dem Radium das Helium herzustellen, also tatsächlich ein Element in das andere überzuführen!

\* Zu den deutschen Dichtern, die von ihren Zeitgenossen nicht ihrem wahren Verdienste nach gewürdigt wurden, gehört auch Hermann Kurz, der Verfasser zweier wertvoller kulturhistorischer Romane und vieler Novellen, den die neueren Literaturhistoriker mit Recht unseren begabtesten Erzählern beizählen. Die kurze von Paul Hehle besorgte erste Gesamtausgabe des Dichters ist nur noch antiquarisch zu haben; es wird daher alle Literaturfreunde die Mitteilung interessieren, daß eine neue wohlfeile und doch vollständige Gesamtausgabe von Kurz' Werken vorbereitet wird. Befolgen wird diese Ausgabe Professor Hermann Fischer-Tübinger; sie wird erscheinen in der Sammlung „Max Hesses Neue Leipzig'sche Klassiker-Ausgaben“. Die Hauptwerke werden außerdem noch in billigen Einzelausgaben in Max Hesses Volksbücherei erscheinen.

\* **Nützliche Künstlerinnen** bilden in dem soeben zur Ausgabe gelangten außerordentlich interessanten zusammengefügten Heft 6 der „Wobernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57 — Preis des Einzelheftes 60 Pf.) sozusagen das Leitmotiv des Bilderbuchs. Gustav Scherberg, der ehemalige langjährige Theaterdirektor, plaudert in fesselnder Weise von seiner „Kunstler-fahrt durch America vor 30 Jahren“. Helene Bollmar führt uns in einem reizvoll illustrierten Artikel nach dem kaiserlichen Sommerhof „Cabinen“, A. S. Vogel veröffentlicht ein erweiterndes Lebensbild in Berlin, Berlin im Zeichen der Höfen“ bezieht sich eine lebendige Schilderung all der vielen Genüsse aus der Welt der Kunstliebhaber, die in diesem Winter dem Berliner geboten werden, um Theater und Musik, Kunst und Kunstgewerbe, allerlei Sport und Saal usw. sind im „Bild-Jad“ und in den Beilagen in Wort und Bild wie immer fest und vielfältig berücksichtigt worden. Man wird auch dieses Heft gern immer wieder zur Hand nehmen.

\* **Babel und Bibel.** In der ersten Februarwoche erscheint bei der Deutschen Verlagsanstalt zu Stuttgart: Babel und Bibel. Ein Mischbild und Ausblick von Friedrich Deligsh. Die kleine Schrift, in der sich der Verfasser mit seinen Kritikern eingehend auseinandergesetzt, darf des tiefsten und nachhaltigsten Eindruckes bei allen, die sich für religiöse Dinge interessieren, sicher sein.

\* Der Verlag des so außerordentlich verbreiteten „Kürschners Bücherjahrs“ (Hermann Köhler, Berlin W. 9) läßt soeben zum Jahresanfang wieder eine Erzählung Victor Blühgens erscheinen: Der Rezentent, eine lange vergriffene gewesene ältere Erzählung des Dichters von dachendem Reiz, wie schon manche andere, die zu den Perlen des Bücherjahrs gehören und auf diesem Wege von ihm dem deutschen Volke in billiger Form (20 Pf. pro Band) zugänglich gemacht worden sind.

**Die beliebte Königsberger Geldlotterie,** mit ihrem Haupttreffer von 100 000 M. geht bereits am 16. Februar durchs Stad, und empfehlen wir allen Spielglückigen sich schon jetzt mit Lose zu versehen, da diese infolge der gebotenen Gewinnminderungen und des billigen Lospreises von 3 Mark sehr schnell vergriffen sein dürften. Die Lotterie ist in der ganzen Monarchie erlaubt. Alles Nähere aus den Inseraten.





Aus Stadt und Land.

Bromberg, 3. Februar.

Zur Aufführung der Neunten Sinfonie schreibt man uns: Am 15. Februar wird, wie schon angekündigt ist, unter Leitung des Herrn Schattschneider die Aufführung der Neunten Sinfonie von Beethoven stattfinden.

sprechendsten Erfolge gefunden. Frä. Normann als Gretchen, als Darstellerin einer Schillerischen oder Grillparzerischen Frauengestalt oder auch im Genre ihrer vorzüglichen Clara Volkhardt, darauf wäre man sozusagen vorbereitet gewesen, dabei wäre man sich von vornherein einer schönen, in jeder Hinsicht ausgeglichene Leistung sicher gewesen.

Der Verein ehemaliger Artilleristen hielt gestern seine Monatsversammlung ab. Zu Beginn wurde die Kabinettsordre des Kaisers, durch welche der Kronprinz zum Ehrenvorsitzenden des Preussischen Landeskriegerverbandes ernannt wird, vorgelesen.

Bestveränderung. In der Schloßerstraße ist neuerdings wieder ein altes Stück von Bromberg oder, genauer ausgedrückt, von der ehemaligen Döringmühle, „Gr. Bocianowo“ gefallen.

Stadtheater. Frä. Helene Normann, eine der fähigsten und sympathischsten Vertreterinnen des fogen. sentimentalischen Koches an unserer Bühne seit 1896, hatte zu ihrem geliebten Benefiz den Sudermannschen „Johannes“ gewählt.

Sammlungsergebnis. Für die in der Provinz Posen durch Hochwasser Geschädig-

ten sind bis jetzt bei der Landeshauptkasse in Posen im ganzen an Spenden 146 847,19 Mark eingegangen.

Allgemeine deutsche Krankenkasse für Lehrerinnen und Erzieherinnen. Auch in diesem Jahre werden die Lehrerinnen auf oben genannte Kasse aufmerksam gemacht und wird wiederholt darauf hingewiesen, daß nicht nur wissenschaftliche, sondern auch alle musikalische und technische Lehrerinnen, alle Erzieherinnen und Kindergartenlehrerinnen im Alter von 18 bis 45 Jahren zum Eintritt berechtigt sind.

Stadtheater. Am 25. Novität dieser Spielzeit geht Freitag, 5. d. Mts., das Lustspiel „Münchener Kindl“ von Heinrich Stobitzer erstmalig in Szene, und zwar zum Benefiz für Herrn Julius Demald.

Tot aufgefunden wurde in seinem Zimmer heute früh bei dem Fleischermeister Steffler in Prinzenhalde beschuldigte Fleischergehilfe Kwasniewski.

Der Handwerker-Sängerbund kann in diesem Jahre auf ein 50 jähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahre 1854 wurde er von dem Realhullehrer Bunde begründet und auch mehrere Jahre geleitet.

Schultz, 2. Februar. (Besitzwechsel.) Der Stellmachermeister Franz Schwente von hier hat sein hier gelegenes Grundstück mit 50 Morgen Land an den Besitzer Wilhelm Adam von hier für 12 000 Mark verkauft.

Witkowo, 1. Februar. (Scharlach.) In mehreren Familien ist Scharlach ausgebrochen, u. a. auch in der Familie des evangelischen Kantors Benth.

Rynarschewo, 2. Februar. (Berufsausschreibung.) Der hiesige Schützenverein veranstaltete am Sonntag, den 31. Januar im feierlich geschmückten Schietersaale die Feier des Geburtstages des Kaisers.

Rynarschewo, 2. Februar. (Schadener.) Gestern Abend 7 Uhr entstand auf dem Gehöft des Guts- und Mühlenbesizers P. Wege in Hammermühle bei Rynarschewo Feuer.

Margonin, 1. Februar. (Bund der Landwirte.) Zu gestern Abend hatte ein Herr Döring vom Bunde der Landwirte eine Versammlung in das Tonnische Hotel einberufen.

Schneidemühl, 2. Februar. (Verschiedenes.) Heute Vormittag traf Regierungspräsident Dr. von Glinthier aus Bromberg in Begleitung zweier Regierungsräte hier ein und besichtigte unter Führung des Ersten Bürgermeisters Dr. Krause die Köhlmannsche Stärke-Zuckerfabrik und die Stärkefabrik der landwirtschaftlichen Genossenschaft.

Schönlanke, 2. Februar. (Schlägerei.) Diebstahl. Ohne Ursache wurde der Besitzer Deutler aus Runau heute in hiesiger Stadt auf offener Straße von dem verdächtigsten Zimmergehilfen Schlettöcher schwer gemißhandelt.

blieb längere Zeit bestimmungslos liegen. Der rohe Läter konnte nur mit Gewalt von zwei Polizisten dem Gefängnis zugeführt werden.

blieb längere Zeit bestimmungslos liegen. Der rohe Läter konnte nur mit Gewalt von zwei Polizisten dem Gefängnis zugeführt werden.

Samter, 1. Februar. (Sektion.) Die Sektion der am 24. vorigen Monats ermordeten Frau Spannenberg in Kusle fand dort gestern Vormittag in Gegenwart des Staatsanwalts aus Posen statt.

Marienburg, 1. Februar. (Verhafteter.) Falschmünzer. Heute Nachmittag ist es hier gelungen, einen Falschmünzer, der in verschiedenen Geschäften den Versuch machte, falsche 20 Markstücke zu wechseln, zu verhaften.

Dirschau, 2. Februar. (Berstörte Telegraphenleitung.) Die Telegraphenleitung Bernersdorf-Groß-Montau wurde in voriger Woche in einer Länge von ca. 300 Meter zerstört.

Aus Schlesien, 1. Februar. (Kommunalkonflikt.) Infolge der viermaligen Ablehnung der sogenannten Nachmächtervorlage (Erlaß durch Schulze) durch die Stadterordnetenversammlung in Bunzlau haben, der „Schles. Ztg.“ zufolge, alle sechs unbesoldeten Stadträte beschlossen, am 1. April d. J. ihre Ämter niederzulegen.

Aus Rommern, 1. Februar. (Ein bemerkenswertes Doppeljubiläum.) Die 50jährige Mitgliedschaft des Herrenhauses sowie seine diamantene Hochzeit, feierte der Majoratsbesitzer v. Kerin-Woelke, Kreis Lauenburg, unter großer Beteiligung aus allen Kreisen.

Witterungsbericht zu Bromberg. Beobachtungsstation: Normarkstraße. Tageskalender für Donnerstag, 4. Februar. Sonnenaufgang 7 Uhr 37 Minuten. Sonnenuntergang 4 Uhr 27 Minuten. Tageslänge 8 Stunden 50 Minuten.

Witterungsberichtstabelle. Zeit der Beobachtung, Stunden, Luftdruck, Temperatur, Windrichtung, Windstärke, Bewölkung.

Skala für die Bewölkung: 0 = heiter, 1 = leicht bewölkt, 2 = stark bewölkt, 3 = ganz bewölkt. Temperaturmaximum, gestern - 1,8 Grad Reaumur = - 2,2 Grad Celsius. Temperaturminimum, nachts - 3,9 Grad Reaumur = - 4,9 Grad Celsius.

Voraussichtliche Witterung für die nächsten 24 Stunden: Vielfach trübe und zu Schneefällen geneigt, tagsüber wärmer.

Handelsnachrichten. Bromberg, 3. Februar. Amtl. Handelskammerbericht. Weizen 150-162 M., feinsten über Platz, blauschiger unter Platz.

Amtliche Marktpreis-Notierungen. Bromberg, den 3. Februar 1904. Weizen 100 Stg., Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Kartoffeln, Butter, Heu, Stroh, Krummstroh, Spiritus, Eier.

Dr. Kissling's für nikotinempfindliche Raucher, extra leicht patentiertes Verfahren. Zigarren.

## Die Fischbrutanstalt Pringenthal

erhielt am 16. Februar 1903 von der Fischbrutanstalt Gernersheim 50 000 angebrütete Lachsbrut, welche ihr durch den Deutschen Fischereiberein zur Erbrütung und späteren Aussetzung in öffentliche Gewässer überwiesen waren. Die Eier befanden sich bei ihrer Ankunft in tadelloser Verfassung und hielten sich auch während der weiteren Brutperiode sehr gut, so daß bis zum Zeitpunkt der Aussetzung, also nach dem Verzehren der Dotterschale, nur ein Verlust von 944 zu verzeichnen war. Die übrig gebliebenen und 49 000 Stück recht kräftige Lachsbrut wieder, wie es bisher geschah, in unsere drei Lachsflüsse — Rrahe, Riddow und Drage — zu verteilen, hätte keinen rechten Zweck gehabt, da die Zahl zu gering war, und auch die Transport- und sonstigen Unkosten dadurch nur unnötig erhöht worden wären. Sie wurden deshalb, dem Vorschlage des Vereins-Fischmeisters entsprechend, nur für die Brahe bestimmt.

Am 29. August 1903 wurden von dieser Brut durch den Fischmeister Herrguth im Beisein des königlichen Förstlers Koch zu Thilshöhe Forsthaus 40 000 Stück in die Brahe oberhalb C rone an geeigneter Stelle ausgelegt. Die kleinen Fischchen kamen recht munter ins Wasser und suchten sich bald hinter Steinen und Pflanzen zu verstecken. Die übrigen 9000 Stück kleinere Brut wurden am 30. April 1903 auf der Fischbrutanstalt Pringenthal in den sogenannten Waldteich gefest zum Zwecke der Aufzucht zu einjährigen Setzlingen.

Dieser Teich ist etwa 6 Ur groß, hat eine vier-eckige Form und eine langsam abfallende Tiefe von 1/2 bis 1 1/2 Metern; er wird reichlich von frischem Quellwasser durchflossen. Im Sommer bewächst er, wenn er nicht gereinigt wird, — was in diesem Jahre nicht geschah, weil die kleinen Fischchen nicht gestört werden sollten, und die Pflanzen ihnen auch Schutz geben sollten, — zur größten Hälfte mit Wasserpest (elodea canadensis).

In diesem Teich verblieben die Fischchen bei natürlicher Nahrung, ohne künstliche Fütterung, bis zum 17. November 1903, an welchem Tage der Teich abgelassen wurde. Die Aufzucht ergab ein recht erfreuliches Resultat: es wurden 2176 Stück 7 bis 13 Zentimeter lange, recht gut genährte Setzlinge gezählt. Hieron wurden 100 Stück der größten und kräftigsten Setzlinge ausgesucht und in ein Zementbassin der Brutanstalt gefest; die übrigen Fischchen kamen in der Nähe der Petersfontänen Ziegelei in die Brahe. Diese zeigten beim Einsetzen ein recht wohlbehaltene und waren halb munter fortzuschwimmend den Blicken der Zuschauer entkommend.

Um vielleicht einen kleinen Anhalt an der Wanderung der ausgewetzten Lachse zu haben, wurden die in der Brutanstalt gehaltenen 100 Setzlinge gezeichnet, indem ihnen eine kleine Blei-Plombe angehängen wurde. Dies geschah in der Form, daß an ganz kleinen Angelhaken ein Schrotkorn Nr. 3 an dem Schaftende des Hakens mittelst Plombenzange ange-schlagen wurde. Die kleine Plombe zeigt auf der einen Seite den Buchstaben „F“, auf der anderen ein „P“. Fischbrutanstalt Pringenthal. Der Haken wurde dann in Creolin getränkt und den Fischchen hinter der Kiemenöffnung durch die Haut gefest. Hierauf verblieben die Fischchen noch eine Woche zur Beobachtung in der Brutanstalt. Sie haben die kleine Operation gut überstanden; die Wunden verheilten sämtlich sehr gut, und es schienen den Fischchen auch die äußerst gering gewählte Last der Plombe nicht allzu schwer zu fallen.

Am 25. November 1903 wurden auch diese Fischchen an der oben bezeichneten Stelle in die Brahe gefest und verschwand fröhlich im frischen Brahe-wasser.

Zu vorstehendem Bericht des Vereins-Fischmeisters Herrguth, der uns vom Fischereiberein der Provinz Posen (Voritzender Regierungsrat Ehrhardt-Bromberg) zugeht, wird uns noch geschrieben, daß die Lachsbrut in den hiesigen Gewässern sich ungefähr ein Jahr lang aufhält und dann zum Meere wandert, wo der Lachs heranwächst und bis zur Laichreise verbleibt. Nachdem der Lachs diese erlangt hat, was ungefähr 4 bis 5 Jahre dauert, steigt er wieder in die oberen Flußläufe auf, wobei er sich bemüht, an die Stätte seiner Geburt (Laichungsstelle) zurück zu gelangen. Um dies zu kontrollieren, sind 100 Stück der jungen Lachse, wie schon dargetan, mit Erkennungszeichen versehen worden.

Wir bitten hierauf hinzuweisen und die Fischer zu ermahnen, jeden Fang gefangenener Lachse jetzt und später uns auf einer Postkarte mitzuteilen, die Lachsgröße, also die zum Meere wandernden Lachse, außerdem sogleich wieder dem Wasser zu übergeben. Etwaige Unkosten werden diesseits erstattet werden.

## Gerichtssaal.

Berlin, 1. Februar. **Dambitsch wider „Dambitsch“.** Eine für Bühnendichter nicht unwichtige Frage wird demnächst die Gerichte beschäftigen. Es handelt sich um die Frage, ob unsere Bühnendichter das Recht haben, für die in ihren Stücken auftretenden Personen Namen zu wählen, die im Leben existieren. Der in Rede stehende Fall ist der folgende: In der Handlung der Novität eines Berliner Theaters spielt ein sympathisch gezeichneter alter Buchhalter eine Rolle, dem der Name „Dambitsch“ gegeben ist. Dies ist nun zwar kein Sammelname, er ist aber doch in Deutschland mehrfach vertreten. Ein Berliner Herr dieses Namens fühlte sich durch die Übertragung des letzteren auf jene Bühnenfigur beschwert und forderte die Direktion des Theaters auf, den Bühnennamen zu ändern, und ließ, als dies abgelehnt wurde, die Aufforderung durch seinen Rechtsanwalt wiederholen. Der Anwalt bewies dabei auf die Bestimmungen des § 12 des Bürgerlichen Gesetzbuches, bemerkte, daß das Interesse der „berechtigten“ Träger des Namens durch Übertragung auf eine Bühnenfigur verletzt werde und das Verlangen nach einer Beseitigung dieser Verletzung berechtigt sei. Auch hierauf hat sich die Direktion nicht eingelassen, und so wird der Kampf um den Namen Dambitsch vor Gericht ausgefochten werden.

Frankfurt a. M., 1. Februar. **Eine Prinzessin auf der Anklagebank.** Eine Enkelin des letzten Kurfürsten von Hessen, die Prinzessin Alexandra von Hessen und Widingen, steht heute unter der Anklage des Betruges und der Untreue zum Nachteil zahlreicher Geschäftleute in Frankfurt a. M., München, Kassel, Stuttgart, Konstanz am Bodensee usw. vor der ersten Strafkammer hier selbst. Der Aufseher erregende Prozeß bildet ein Nachspiel zu dem am 2. Januar d. Z. von dem hiesigen Amtsgericht ausgesprochenen Konkursurteil der Prinzessin, deren bemerzte Vergangenheit ein bemerkenswertes Beispiel für das Thema vom Wandel alles irdischen Glückes bildet. Die Angeklagte, welche zur Zeit im 40. Lebensjahre steht und etwas exzentrischen Charakters sein soll, war mit einem fürstlichen Vetter gleichen Namens verheiratet, ließ sich scheiden und reichte dem Baron von Bagenhardt aus Braunschweig, einem vollständig vermögenslosen früheren Hofbeamten, die Hand und führte mit ihm in Stuttgart einen sehr vornehmen Haushalt. Nachdem sie

schon früher auf dem Stammsitz ihrer Väter, der Kurfürsten von Hessen, auf Schloß Wächtersbach und Kallenberg bei Kassel viele Schulden bei Kaffee- und Frankfurter Geschäftsleuten gemacht hatte, nutzte sie auch in Stuttgart den ihr gewährten Kredit in einer Weise aus, daß Klagen und Pfändungen an der Tagesordnung waren. Auch ihre Ehe scheint trotz der sechs Kinder, die ihr entsprossen sind, nicht sehr glücklich gewesen zu sein; denn im Herbst 1900 ließ sich die Prinzessin zum zweiten Male scheiden und bezog, da die beiden väterlichen Besitztümer zwangsweise versteigert worden waren, das Schloß Meringerau bei München. Auch hier machte sie bei zahllosen Münchener und Augsburger Geschäftsleuten enorme Schulden. Dann reiste sie, als ihr der Boden zu heiß wurde, nach der Schweiz ab. Einiges Tages erschien sie mit vollem Wechselportfeuille in dem damals einem Herrn Vally in Basel gehörenden Schloß Säckingen am Rhein und erklärte, das „Trompeter-Schloßchen“ zu jedem Preise kaufen zu wollen. Sie hatte dann, als man schließlich handelsweise geworden war, nichts Giltigeres zu tun, als eine Hypothek auf das Bestium aufzunehmen, das sie gleich am Tage ihrer Ankunft mit Möbeln vollgestopft hatte, die aber alle bei ihrer Ankunft schon das ominöse Siegel des Gerichtsvollziehers trugen. Mit dem Gelde reiste sie schleunigst wieder ab; denn inzwischen hatte der frühere Besitzer die Erfahrung machen müssen, daß ihm die Prinzessin völlig wertlose Wechsel in Zahlung gegeben hatte. Sie ist später Inhaberin eines Dächterpensionsamts am Bierwäldchen bei Gießen. Um in ihre verworrenen Verhältnisse auf deutschem Boden einigermaßen Ordnung hineinzubringen, sind wiederholt die verschiedensten Antritte gemacht worden, ebenso hat der letzte Gemann, Herr von Bagenhardt, in seinem und seiner Kinder Interesse wiederholt die Entmündigung der Prinzessin und die Eintragung einer Zwangshypothek von 300 000 Mark auf eins ihrer Güter beantragt, nachdem sich die Prinzessin bei der Scheidung zur Zahlung einer jährlichen Rente von 5000 Mark an ihn verpflichtet hatte. Allein sie verstand es immer wieder, sich ihren Verpflichtungen zu entziehen, bis sie sich zu einem Vergleich bereit erklärte, nach welchem sie Herr von Bagenhardt die Regelung ihrer Angelegenheit übertrug und ihm dafür die nur bis zum Zeitpunkt seiner etwaigen Wiederheiratung zugesicherte Rente auf Lebenszeit zu zahlen versprach. Als jedoch Herr von Bagenhardt kurze Zeit danach die Tochter des bekannten Millionärs Strohmeyer in Baden-Baden heimführte, stellte die Prinzessin aus Ärger über diesen Schritt ihres früheren Gatten einerseits und in Rücksicht auf ihre mittlerweile ungünstig gewordene Finanzlage die Zahlung der Rente ein und wurde dadurch dem Baron von Bagenhardt einen größeren Betrag schuldig. Nunmehr beantragte dieser die Einleitung des Konkursverfahrens, und im Laufe dieses Verfahrens ergaben sich für belastende Momente in Bezug auf die Geschäftsführung der Prinzessin, daß sie unter die Anklage wegen Betruges und Untreue gestellt wurde.

## Kunst und Wissenschaft.

Berlin, 1. Februar. **Die letzte öffentliche Doktorpromotion.** Ein alter, aber auch veralteter, akademischer Brauch geht in Berlin seinem verdienten Ende entgegen. Morgen mittag findet in der Berliner Universitätsaula zum letztenmale eine öffentliche Doktorpromotion in der philosophischen Fakultät in alter Weise mit Theesen und Opponenten statt. In Zukunft wird sich die Zeremonie auf die Überreichung des Diploms an den Doktoranden durch den Dekan beschränken. Dieses interessante Ereignis erhält dadurch noch einen besonderen Reiz, daß sich, wie der „Konf.“ mitteilt, unter den letzten

Promovenden nach altem Ritus auch eine Dame befindet, die Gattin des bekannten Literaturhistorikers Prof. Dr. Max Hermann.

C. K. M. Lenkners Luftschiff. Der bekannte brasilianische Luftschiffer Santos-Dumont plaudert über seine Erfahrungen darüber, wie ein Luftschiff fliehet, der seinen Ballon durch die Lüfte lenkt, zu Mute ist, im „Ball Mall Magazine“. Er meint, daß die Luftschiffahrt mehr der Schifffahrt mit einem Dampfer auf einem Fluß als der Segelschiffahrt ähnelt. Wenn kein Wind herrscht, so ist es, als ob man auf einem stillen See oder Teich fährt. „Wir Luftschiffer sind Dampferkapitäne, keine Segelschiffleute.“ Inbezug auf die Frage, ob man im Luftschiff seefrank wird, meint Santos-Dumont, daß er sich nie so gefühlt habe, obgleich man ihm gesagt hat, daß sein Luftschiff bisweilen beträchtlich „gestampft“ habe. Dieses kann jedoch, wie er sagt, auch daher kommen, daß er auch auf der See seefrank ist und weil auf einem Luftschiff nicht die mannigfaltigen Gerüche herrschen, die auf einem Dampfer so viel zur Seefrankheit beitragen. Der Dampfer stampft auch ganz anders und in viel mehr störender Weise, als es ein Luftschiff jemals tut. Was der Luftschiffer erstahlich, fast erschütternd fand, war die gänzlich neue Empfindung in einer Bewegung in einer außerordentlichen Dimension. „Da sich alle unsere Bewegungsempfindungen tatsächlich auf zwei Dimensionen erstrecken, so besteht darin die außerordentliche Neuerung der Luftschiffahrt, daß sie uns Erfahrungen gewährt — nicht in der dritten Dimension, aber in einer, die tatsächlich eine ungewöhnliche Dimension ist, der dritten. Ich kann das Entzücken, Erstaunen und den Raub nicht beschreiben, den diese freie diagonale Bewegung vorwärts und aufwärts und vorwärts und abwärts gewährt, nach Belieben mit scharfem Richtungswechsel in der Horizontale vereinigt, wenn das Luftschiff dem Steuerdruck gehorcht! Die Vögel mögen dieses Gefühl haben, wenn sie ihre großen Schwingen ausbreiten und in Kurven und Spiralen in der Höhe durch die Luft gleiten!“ Nach fünfjähriger Erfahrung hält Santos-Dumont die Feuergefährlichkeit Luftschiffahrt für tatsächlich gleich Null. Das Problem der Geschwindigkeit ist jetzt von alles andere überragender Wichtigkeit. Die Geschwindigkeit muß, wie er sagt, immer der endgültige Prüfling zwischen rivalisierenden Luftschiffen sein. Ein englischer Luftschiffer, Dr. Barton, gibt in der Zeitschrift „Pages Magazine“ eine Schilderung des neuen Luftschiffes, das er für das britische Kriegsministerium baut. Man erwartet, daß dieses Luftschiff 1904 für sehr ausgedehnte Versuche fertig sein wird. Es soll eine Mannschaft von 7 Leuten erhalten. Die Geschwindigkeit soll über 20 englische Meilen in der Stunde betragen; dieses ist beträchtlich mehr, als die offiziellen Ansprüche verlangen. Auch Dr. Barton ist überzeugt, daß das Luftschiff eine ständige Einrichtung werden wird.

## Jeder Mensch

hat es durch seine Lebensweise bis zu einem gewissen Grade in der Hand, sein Wohl zu befinden zu erhöhen oder herabzusetzen. Hier hängt sehr viel ab von der Wahl der Speisen und Getränke und zwar in der Hauptache von deren Zuträglichkeit. Ein schädliches Getränk, wie alkoholische Kasse oder Tee kann uns für den ganzen Tag beschweren machen und die gute Laune verderben, während z. B. eine Tasse Vanille-Milch uns zum Frühstück einen der günstigsten Einflüsse ausüben und uns durch ihre wohlige, milbanregende Wirkung heiter und arbeitslustig zu stimmen vermag. Das sollte jeder zu seinem eigenen Besten bedenken.

(Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

## Verkaufte Freiheit.

29] Roman von B. Corony.

„Niemand soll Dir die Skizze nehmen. Mein Wort darauf! Aber Du mußt Ruhe und Fassung zu gewinnen suchen.“

„Ja, ja, das werde ich schon. Laßt mich nur erst meinem Kinde ein paar Tränen nachweinen. Es hätte mir so viel sein können — so unendlich viel! Bitte, laßt mich jetzt allein. Ganz mir selbst überlassen, finde ich mich am ehesten wieder.“

„Wenn es ihr nur nicht schadet!“ seufzte Frau Berta, die ihr leise hinter sich zuziehend.

„Kannst Du denn über nichts schweigen, Mutter?“ sagte Bodo vorwurfsvoll.

„Ich habe es gut gemeint.“

„Du meinst es immer gut; von der Skizze hättest Du aber lieber nichts sagen sollen. Sie bittet keinen Schaden, tröstenden Anblick.“

„Freilich, freilich. Das war recht unbernünftig von mir. Wenn Tilde nur nicht wieder kränker wird.“

Diese Befürchtung erwies sich als unbegründet. Chlotilde konnte nach wenig Wochen das Lager verlassen.

Duschhoff jubelte. Er hatte seiner Tochter einen prächtigen Morgenrock aus weißblauem Samt mit goldgelben Spitzen geschenkt, der weit hinter der kleinen Gestalt herhüllte, die müde auf den Arm des Domänenpächters gestützt durch die Wohnräume von Wolframshausen wandte.

„Na, wie ich mich freue, daß Du wieder so famos aussehst!“ rief der alte Herr.

Das war nun allerdings nicht seine aufrichtige Meinung, denn Chotilde sah weß und gealtert aus, aber die Lebensgefahr war wenigstens vorüber.

„Schmeichle doch nicht, Papa.“ erwiderte die junge Frau mit bitterem Lachen. „Die schwere Leidenszeit hat mich keineswegs verjüngt und verschönert.“

„Ach was, die roten Waden werden schon wiederkommen! Und so mager bleibst Du auch nicht. Jetzt mußt Du nur ordentlich essen und trinken. Was ist Dir? Was hast Du?“

Sie war wie in ihrem Entsetzen zusammengequoll und starrte mit scheuem Blick in eine Ecke des ziemlich düsteren Gemaches; dann murmelte sie aber: „Es ist nichts gemein. Ich bin nur etwas nervös geworden. Mir war eben, als hülsche dort etwas Weißes vorüber.“

„Anstun! Seit wann bist Du denn so schreckhaft?“

„Es muß wohl eine Folge meiner Krankheit sein. Das legt sich aber wieder.“

„Ich will es hoffen. Wenn Du erst vollkommen hergestellt bist, dann fahren wir beide in die Stadt und Du suchst Dir neue Möbel für Deinen Salon aus. Vor ein paar Monaten hatte ich noch keine Lust zu dieser Ausgabe, aber jetzt zur Feier Deiner Genesung ist mir nichts zu teuer. Freust Du Dich?“

„D ja.“ erwiderte sie zerstreut und gleichgültig.

„Tilde, es ist sieben Uhr. Du darfst nicht länger aufbleiben.“ mahnte Frau Berta. „Sie verzeihen schon, lieber Baron, daß ich daran erinnere.“

„Ich bin Ihnen dankbar für diese sorgfältige Pflege unserer Neotwaleszentin. Adieu, Tilde, schone Dich nur recht, trauere Dir nicht zuviel zu.“

„Gute Nacht, Papa!“

Das Klang recht matt und müde, und als Duschhoff sie küßte, fühlte er, daß ihre Rippen ganz heiß waren.

## 12. Kapitel.

Nach und nach erholte sich Chlotilde körperlich, schien aber an einer Art Gemütskrankheit zu leiden. Sie verließ ihr Zimmer nur selten und zeigte Spuren stets zunehmender Melancholie. Duschoffs kostbare Geschenke vermochten ihr kaum ein flüchtiges Lächeln zu entlocken.

„Man muß ihr Zeit lassen, den schweren Schlag zu überwinden.“ sagte Sabian und seine Mutter fügte hinzu: „Endlich wird sie es fertig bringen.“

„Ja, ja, das sind so bequeme Redensarten!“ polterte der Baron. „So sprechen immer die, welche sich selbst nicht inkommodieren mögen. Diebst Du Deine Frau — dann finde ich es sehr sonderbar, daß Du noch nicht weißt, was ihr nützt und sie beruhigen könnte.“

„Wenn ich es auch wüßte, Papa, so hätte ich doch vielleicht meine Gründe, gerade Dir gegenüber zu schweigen.“

„So? Dann werde ich Tilde selbst fragen.“

„Wie Du willst.“

Duschhoff begab sich zu seiner Tochter.

In der Vorausehung, daß sie vielleicht schlafte, öffnete er die Türe ohne zu klopfen, so geräuschlos wie möglich und zog die dicken Portieren ganz sachte zurück.

Da erklang eine lauter Schrei in dem kleinen, zierlichen Gemach.

Und als dann der graue Kopf des alten Herrn mit dem gutturalen Gesicht zwischen den Vorhängen erschien, gi, der Schreiesruf in ein fröhliches Gelächter über. Chlotilde sank wieder in den Rehnstuhl zurück, aus dem sie aufgesprungen war, und rief, sich zu unnatürlicher Steifheit zwingend.

„Aber Papa, warum schleichst Du denn so lautlos wie ein körperloses Wesen hier herein?“

„Ich tat es, weil ich meinte, Du seiest vielleicht eingeschlummert.“

„Ach nein — ich schlafe überhaupt sehr wenig. Oft halte ich mich sogar mit Gewalt wach, denn mein Schlummer ist nicht erquickend, sondern wird stets von quälenden Träumen gefört.“

„Dagegen müßte doch Paul, der ein berühmter Arzt sein will, etwas tun können.“

„Paul? Ach nein, der kann gar nichts tun. Er verschreibt mir Schlafmittel und ich werfe sie weg, weil ich wach bleiben will, denn sowie ich die Augen schließe, gaukeln gräßliche Bilder um mich her!“

„Herr Gott, gibts denn dagegen kein Mittel?“

Chlotilde schwieg. Als ihr Vater die Frage jedoch wiederholte, antwortete sie mit leidenschaftlicher Festigkeit:

„D ja, es gäbe schon eins!“

„Welches?“

„Fort von Wolframshausen und in ganz neue Verhältnisse hinein, damit ich die alten zu vergeffen vermöchte. Eine Zukunft, die mein ganzes Denken und Sinnen in Anspruch nehmen würde, müßte sich mir eröffnen, damit ich los käme von der traurigen Vergangenheit. Seit ich mein Kind verloren habe, ist mir Wolframshausen geradezu verhaßt! Bodo hat Frisken, wie er im Sarge liegt, gemalt.“

„Dabon hätte er Dir nichts sagen sollen!“

„Ich erfahre es von der Mutter und bestand darauf, die Skizze zu sehen.“

„Der Teufel hole alle alten Flappermäuler!“

„Die Mutter hat in bester Absicht davon gesprochen und mir tat es wohl, zu hören, daß Bodo die Farben auch einmal müßte, nicht um schöne, iippige Gestalten, sondern um unser armes Kind zu malen. Aber seitdem glaube ich nun das Kleine mit dem abgezehrten Gesichtchen, den bläulich verzerrten Lippen und den na. oben gekehrten Augen, deren Pupillen von den halb geschlossenen Lidern zur Hälfte verschleiert werden, aus jeder dunklen Ecke auftauchen zu sehen. Und in diesem alten Herrenhause gibt es so viele finstere Winkel. — Dann breite ich die Arme aus und flüstere: „Komm, mein Frisken, komm!“ Am Mutterhergen ist es warm.“

„Aber das Gebilde zerfliehet — meine Arme bleiben leer — meine Zähne klappern aufeinander vor Fieberfrost, der mir durch alle Adern rinnt. Wolframshausen kommt mir vor wie eine Gruft und ich kann hier nicht gefund werden. Diebst Du daran, daß ich wirklich und vollkommen genes, so laß uns fort von hier — gestatte den Verkauf des Gutes.“

„Da kann ich nicht so ohne weiteres einwilligen. Das muß überleat werden.“

„Wer weiß, ob sich je wieder eine so günstige Gelegenheit bietet. Ich aber sage Dir, daß ich zu Grunde gehe, wenn Du darauf bestiehest, mich hier festzuhalten. Wenn ich durch diese Räume gehe, wo ich hoffte, das uniduldige Jubeln eines Kindes ertönen zu hören, dann starren mich immer zwei gebrochene Augen an und rings um mich herum dacht und stöhnt es wie in Todesqual.“

„Ihr könnt ja auf einige Zeit verreisen.“

„Das hilft mir nichts. Der Gedante, daß ich doch wieder zurück muß, würde mich beständig verfolgen. Nein, lieber Vater, mit halben Zugeständnissen ist mir nicht genügt.“

„Das alles hat Dir nur Bodo eingeredet! Nicht wahr? Damit soll bloß ein Druck auf mich ausgeübt werden! Aber da verrecknet er sich dennoch in mir!“

„Mein Mann ist ganz unbeteiligt bei dieser Sache. Ich bedaure sehr lebhaft, überhaupt auf Deine Frage geantwortet zu haben. Wenn es eben sein muß — nun, dann bleiben wir.“

Mit kurzen, hastigen Schritten ging sie hin und her.

„Du meinst, ich sei Bodos Echo? O nein! Mein Mann ist viel zu stolz, um durch List und Schlaueit zu erzwingen, was ihm verlagert wird. Aber aus Deinem Munde, Papa, höre ich einen anderen reden — und dieser heißt Paul Gensmer.“

„Ach, ach! Warum nicht gar!“

Chlotilde unterbrach ihr nervöses Hin- und Herwandern und blieb dicht vor ihrem Vater stehen.

„Hat er Dich etwa nicht davor gewarnt, unsere Überjedelung zu gestatten und meines Mannes Verurteilung zu sanktionieren?“

„Allerdings tat er das! Und darin gebe ich ihm vollkommen recht. Denn mein Herr Schwiegerjohn soll es arg getrieben und das Geld mit beiden Händen in alle vier Winde gestreut haben!“

„Damals war er noch nicht verheiratet!“

„Als ob seine Ehe eine Garantie für ein klügeres Verhalten böte!“

„Ja, meinst Du denn, daß er mich nicht liebt, daß mein Besitz und die Kunst sein Leben nicht genügend ausfüllen würden?“

„Na, das will ich nicht gerade behaupten, aber —“

„Nun? Zweifelt Paul vielleicht an Bodos Talent?“

„Talent spricht er ihm nicht gerade ab.“

„Sehr gültig von ihm! Und was weiter?“

„Er meint, wie es Gelegenheitsdichter gibt, so gibt es auch Gelegenheitsmaler. Seiner Ansicht nach wird Bodo niemals epochenmachend wirken, denn er will keine bahnbrechende Kunstströmung einschlagen, sondern er paßt seine Werke dem herrschenden Geschmack an.“

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Berlin, 1. Februar. Der Herr „Konjul“... Ein Schimpanse, genannt „Konjul“ stellte sich gestern den Vertretern der Presse im Hotel Monopol vor.

Eine Ballreform. Im „Neuen Wiener Tagbl.“ schreibt eine Wiener Mutter: „Gestatten Sie mir, eine Ballreform“ anzuregen.

Polizeiwidriges Französisch wurde bekanntlich alle Tage verbrochen. Dagegen dürfte es äußerst selten vorkommen, daß man dafür mit der Polizei in Konflikt gerät.

Hofes der Londoner City von dem vorstehenden Richter bekräftigt. Es kam bei einem Criminalfall der Zustand der Trunkenheit in Frage, und der Vorliegende verbreitete sich dabei über die häufige Unsicherheit der gewöhnlichen äußeren Anzeichen von Woffalberggiftung.

Anmeldungen beim Standesamte der Stadt Bromberg von 20. bis 22. Januar 1904. Aufgebote: Oberleutnant Karl Lindemann, Sophie Ritzmann, beide hier.

Standesamte Bromberg (Landbezirk). Aufgebote: Arbeiter Wilhelm Heller, Wronbische, Auguste Fide Zielone. Sattler Peter Hermann, Bromberg, Käthe Caplewski, Weichfeld.

Sterbefälle. Hilba Schwarz, Zielone, 2 Mon. Maria Harle, Deutsch-Fordon, 3 1/2. Anton Andreas Bethke, Jagdschloß, 4 Tg. Rudolf Kufheld, Grob-Partelle, 3 1/2. Ed. Oswald Kumb, Schwedenhöhe, 11 Mon. Marie Zielonski, Schwedenhöhe, 1 Mon.

Anmeldungen beim Standesamte der Stadt Pafissa. Berlin, 2. Februar. Wochenbericht der Reichsbank vom 30. Januar.

Handelsnachrichten. Verkaufswert. Berlin, 2. Februar. Wochenbericht der Reichsbank vom 30. Januar.

Danzig, 2. Februar. Weizen unverändert. Gehandelt ist inländischer hant 721 Gr. 156 M. hochwert 761 Gr. 165 M.

Königsberg, 2. Februar. Weizen flauer, inländischer hochwertig - M., bunter 775 Gr. 158, 749 Gr. 154 M. roter - M. - Roggen unverändert, inländischer gehandelt pro 714 Gr. je 6 Gr. mehr oder weniger mit 1 M.

Petersburg, 2. Februar. (Getreidemarkt.) Weizen ruhig, holsteiner u. mecklenb. 151-165, Garb Winter Nr. 2 Februar-Abladung 134,00 - Roggen fest, inländischer, 9 und 20/25 Februar-Abladung 109-115, holsteiner und meckl. 132-143.

Wien, 2. Februar. (Getreidemarkt.) Weizen ruhig. - Roggen steigend. - Hafer ruhig. - Gerste ruhig.

London, 2. Februar. (Getreidemarkt.) Weizen ruhig, unverändert; Weizen ruhig, unverändert; Mais ruhig, bunter amerikanischer 1/2 Penny niedriger bis unverändert, Obessaer unverändert. - Weizen: Regen.

Berlin, 2. Februar. Die Wirkung der besseren Haltung der getriggen Westeuropäischen Werten wurde veranschlagt durch hiesige Wertpapier Kurse, die naturgemäß mit der Entwicklung der Dinge in Ostasien in Zusammenhang gebracht wurden und drückenden Einfluss ausübten.

Amst. Marktbericht der Städt. Markthalendirektion. Berlin, 2. Februar 1904. Fleisch p. 1/2 kg. Minderfleisch 58-63, Rindfleisch 78-82, Guter j. p. St. 1,50-2,20.

Berliner Börse, 2. Februar 1904.

Table with multiple columns listing various stocks and bonds, including Dtsch. Fonds u. Staats-Pap., Eisenbahn-Stamm-Aktien, Deutsche Hypoth.-Pfdbr., and others.

Bank-Aktien.

Table listing various bank stocks and their prices, including Barm. Bankverein, Berliner Bank, and others.

Wetter-Aussichten.

Table providing weather forecasts for various locations, including Berlin, Hamburg, and others.

Trachtbriefe mit Stempel der Königl. Eisenbahn-Direktion in Bromberg liefert mit Firmen-Eindruck ein- und zweifach.

